

Zwei Wochen Luft zu schnappen

Ein Bericht von Márk Beró

Nie hätte ich mir gedacht, dass ich meine Sommerferien in Deutschland beenden werde. Eine Fahrt ins Blaue? Nein, das wäre nicht ich. Oder kann nicht sein.

Ja, es klingt so, weil ich mich eigentlich „aus Versehen“ dafür angemeldet habe. Warum? Ich hatte keine bessere Alternative als zwei Wochen als Freiwilliger für eine ökumenische Organisation zu arbeiten. Entweder wäre ich zu Hause geblieben oder ich hätte eben versucht frische Luft zu schnappen. Ach so, die frische Luft ist Deutschland geworden.

Ich hatte riesengroße Probleme bei der Hinfahrt. Normalerweise sind die Busse hübsch und schön, aber keinesfalls mit einem Mitmenschen neben mir, der nebenbei während der dreizehnstündigen Busfahrt schnarcht. Nein, das ist unerträglich.

Der Busbahnhof in Berlin war voller Leute, die immer schrien oder ihre Verwandten herbeiriefen, um Hilfe zu bitten. Ich habe mich einfach unter einem Baum versteckt, um so weit wie möglich von den Reisenden zu sein. Aber ich danke Gott für den guten Internetzugang, den ich dort hatte. Das war so erfreulich, studenlang auf ein Suchergebnis in der Applikation 'Google Maps' zu warten. Ja, das war die schönste Erinnerung davon.

Als ein fortgeschrittener Wanderer hatte ich Angst davor, dass ich mich inmitten der Walachei verirren werde. Ich hatte Recht, es dauerte nur drei Stunden, bis ich an meinem Endziel angekommen bin. Obwohl ich eigentlich die ganze Zeit da war...

Die deutschen Leute sind sehr nett. Ja, das ist etwas, das nicht geleugnet werden kann. Sie haben mich so herzlich begrüßt, dass ich mich für eine Sekunde zu Hause gefühlt habe. Ich kam als Erster im Workcamp, mit einer Ungarin zusammen. Ungarn war zu zweit vertreten.

Am ersten Tag richteten wir nach unserem Geschmack das Zimmer ein, weil sie uns nur eins zur Verfügung stellen konnten. Kein Problem, es war mit einem Vorhang getrennt, so, dass weder Jungen noch Mädchen einander sehen konnten. Wir sollten auch Luftmatratzen und Kissen besorgen, auf denen wir schliefen.

Der Campbeginn verging friedlich und problemlos, ich habe persönlich viele neue Kumpel kennen gelernt, bin neuen Persönlichkeiten begegnet. Wir kamen aus verschiedenen Ländern, wenigstens aus zehn. Am besten kam ich mit polnischen Burschen aus. Sie waren total 'kewl'.

Das Ziel dieser Organisation ist, von der deutschen Bundesregierung gefördert, dass Schüler im Alter von achtzehn bis fünfundzwanzig zwei Wochen mitsamt anderen so verbringen, dass sie etwas in Berlin oder an einem anderen Ort reparieren, aufbauen, hochziehen oder errichten. Kosten gab es für uns keine (bis auf Fahrt und Anmeldung), eben, weil die Camps gefördert werden.

Ja, ich habe noch nie solch große und leichtsinnig akkumulierte Summen gesehen wie die, die dafür ausgegeben wurden, um uns mit Süßigkeiten, Erfrischungsgetränken, Fast-Foods und gesunden Spezialitäten zu versorgen.

Es gibt auch andere Perspektiven, aufgrund derer wir sagen können, dass es sich lohnt, diese Möglichkeit zu nutzen.

Meine einzige Pflicht war, dass ich eine alte und verkommene Wand im Friedhof renovieren sollte, und als ein imaginäres Gehalt habe ich alles Lebenswichtige bzw. Lebensmittel sowie das Recht auf gute Freizeitaktivitäten bekommen. Die Arbeit war schnell vorbei, weil wir eine Gruppe formieren konnten, die gut zusammenarbeiten konnte. Am letzten Tag sollten wir uns nicht betätigen, wir haben gegrillt und Currywurst gegessen. Das war ein nobler Schritt seitens des Chefs (Campleiter), sie wollten dadurch betonen, dass sie mit unserer Arbeit zufrieden waren.

Die Programme. In kurzen Zeitabständen haben wir immer etwas Lustiges oder Entspannendes gemacht. Wir fuhren Rad, wir sahen uns andere Städte oder kleinere Dörfer an, wir besichtigten ein Spion-Museum, wir shoppten, wir hatten eine Menge Freizeit. Am liebsten habe ich Schnäppchen in Buchhandlungen ausgehandelt, wo jedes Buch für nur einen Euro gekauft werden konnte.

Es war auch sehr erholsam, wenn wir die U-Bahn oder die Straßenbahn genommen haben. In Deutschland gibt es lange Fahrtstrecken, die so lang sind, dass ich unterwegs schlafen konnte.

Die Gruppenleiterinnen waren auch sehr freundlich, sie halfen mir, wenn ich etwas nicht hinkriegen konnte, und mit ihnen habe ich natürlich sehr viel geklatscht. Sie fanden Ungarn einen echt prima Platz, aber am besten hat meine Muttersprache ihnen gefallen. Sie sagten, dass das Ungarische das europäische Chinesische – ich bin mir nicht sicher – sei, wie ein Mischmasch von sämtlichen Sprachen.

Ja, zum Schluss habe ich nicht mehr viel mitzuteilen. Ich bin glücklich darüber, dass ich diese Entscheidung endlich getroffen habe und diese Chance nicht verpasst habe. Kurz und gut, Deutschland wie Amerika oder Großbritannien, lohnt sich auch, besucht zu werden.